

Wilhelm Dietl

Brückenkopf Afghanistan. Machtpolitik im mittleren Osten.
München: Kindler Verlag 1984. 352 Seiten. DM 36,00.

Der afghanische Krieg gegen die Sowjets wird, wie aus dem Titel des Buches hervorgeht, in einem größeren Zusammenhang der globalen und regionalen Machtpolitik der Supermächte gesehen. Die gesamte Region im indischen Ozean und persischen Golf wird als "militärischer Aufmarsch und Bereitstellungsraum für die Weltmächte" angesehen, der die Gefahr droht, "aus den Fugen zu geraten" (S. 8).

Die Position der UdSSR in der als "Arc of crisis" bezeichneten Region wird unter anderem dadurch ausgezeichnet, daß sie allein "die sämtlichen Staaten" dieser Region mit "nuklearen Raketen" erreichen kann (S. 196). Die militärische Präsenz der Sowjets in Afghanistan bringt eine "neue Dimension sowjetischer Möglichkeiten in der Region" (S. 195) mit sich, die den Amerikanern 34 %, den Europäern 61 % und den Japanern 75 % ihrer Ölimporte liefert (S. 194). In Anbetracht dieser Situation würden die USA keine Einigungsbereitschaft zeigen, solange sie keine Gegenleistung - z.B. einen Truppenabzug aus Afghanistan - erkennen (S. 196).

Die Länder der Region werden vom Gesichtspunkt ihrer inneren Struktur auch als krisenhaft bezeichnet. Einige Länder dieser "Krisenregion", etwa Indien, Pakistan, Iran, werden eingehend betrachtet. Ebenso findet die Islamische Erneuerungsbewegung und deren Wirkung auf die moslemisch zentralasiatischen Republiken der Sowjets eine nähere Untersuchung. Afghanistan bildet in dieser Konzeption das Hauptthema. Es wird ein kurzer geschichtlicher Überblick, dem man in bestimmten Punkten nicht zustimmen kann, vorausgeschickt. Ebenso wird die Beziehung der Sowjets zu Afghanistan im Laufe der Geschichte näher betrachtet. Die sowjetische Zielsetzung wird im Zusammenhang mit ihrer Beziehungsgestaltung zu Afghanistan durch die Motive aus dem russischen Expansionsdrang und dem ideologischen Glauben an die Mission der kommunistischen Weltrevolution bestimmt, die letzten Endes zur Invasion in Afghanistan führte. Diese beiden Motivationen werden letzten Endes unter den gemeinsamen Nenner des Weltkommunismus unter der Herrschaft der Sowjets gebracht. Bei der Durchsetzung dieses Zieles befolgt man das von Lenin geprägte Motto: "Gibt man, greif zu, schlägt man, hau ab." (S. 159).

Die konkrete gegenwärtige Situation wird unter dem Titel "Ein Krieg, den keiner gewinnen kann" (S. 199) behandelt. Dabei wird die gegenwärtige Marionetten-Regierung der Kommunisten in Kabul als "eine Minderheit ohne große Zukunft"

klassifiziert (S. 299): "Niemand weiß, wie lange es noch so gehen kann und wie stabil die Parteiführung auf die Dauer ist. Karmals Regierung lebt im Bunker und verläßt ihre sicheren Bastionen nur in Ausnahmefällen, meistens, wenn ein Rapport in Moskau ansteht." (S. 309). Die Versuche, die afghanische Armee zu revitalisieren, sind mißlungen (S. 307), die Partei ist trotz wiederholter Anstrengung unter sich zerstritten, die angekündigten Reformprogramme blieben nur Worte (S. 304 f.). "Wie die von Karmal garantierten Bürgerrechte aussehen, zeigte ein internationales Afghanistan-Hearing in Oslo Anfang 1983 auf" (S. 302 f.). Die Spezialisten des KGB und des Geheimdienstes der DDR kontrollieren das Land und haben dem Terrorregime zur professionellen Perfektion verholfen. Die Sowjets können den Afghanen in ihrem Dienste nicht vertrauen.

"Afghanistans bleibt in seiner jetzigen Form ein gewaltiger Klotz an Moskaus Bein... Afghanistan zu besitzen ist m.E. kein Muß für Moskau, sondern inzwischen eine reine Belastung. Solange dieser Konflikt andauert, wird die Kommunikation zwischen diesen Machtblöcken gestört bleiben, was sich eher zum Nachteil Moskaus als des Westens auswirkt." (S. 338)

Die militärischen Probleme der Sowjets in Afghanistan werden in einem besonderen Abschnitt unter dem Titel "Viele Probleme für die Sowjetische 40. Armee" (S. 312 ff.) behandelt und die Kosten auf täglich zwischen 5-10 Millionen Dollar geschätzt. "Die Sowjeteinheiten zeigten bald nach ihrem Einmarsch, daß sie zu einem rücksichtslosen Krieg ohne Achtung internationaler Konventionen angetreten waren." (S. 320) Seit 1982 "äschern sie ganze Dörfer und Täler durch Luftangriffe ein, um den Mujahedin die Grundlage zu entziehen." (S. 322)

Die innere Zerstrittenheit der afghanischen Exilgruppen des Widerstandes wird als das größte Debakel des Widerstandskampfes der Afghanen gesehen: "Meines Erachtens ist es schier eine Katastrophe für den Abwehrkampf der Afghanen, daß sie sich gegenseitig neutralisieren und durch kleinliche Eifersüchteleien in den Rücken fallen." (S. 255)

Über die Zukunftsperspektiven des Landes wird die Auffassung verschiedener afghanischer Seiten, zweier Kenner der Situation aus dem Kreis der russischen Exilpersönlichkeiten wiedergegeben. Der Führer der Hezbe Islami (eine der Exilgruppen der Mujahedin), Hekmatjar, wird wie folgt angeführt: "Nur mit starken militärischen Einheiten und wirkungsvollen Waffen können wir die Russen aus dem Lande zwingen. Das ist die einzige Sprache, die sie verstehen. Die Zukunft Afghanistans und unser künftiges Regierungssystem sind keine Sa-

chen, die wir mit den Sowjets zu diskutieren haben." (S. 248 f.). Völlig anders ist hingegen das Verständnis eines ehemaligen Premierministers, der als Sprecher (?) der Afghanen aus dem bürgerlichen Kreis in diesem Zusammenhang angeführt wird. Er veröffentlichte "anlässlich Leonid Breschnews Besuch in Bonn einen Brief ..." und bat ihn "um Gnade für sein Land" (S. 281).

Aus einem Gespräch des Autors mit ihm wird folgendes berichtet: "Wir haben den Russen direkte Gespräche vorgeschlagen. Wenn sie darauf nicht eingehen, wären wir auch zu Verhandlungen unter UN-Ägide bereit. Außerdem versuchen wir König Zahier zu mobilisieren. Eine neue, eine bürgerliche Regierung müßte als erstes neue Truppen aufstellen, um für Sicherheit und Ordnung zu sorgen und die Gefahr des Bürgerkrieges zu bannen. Nach vier bis fünf Jahren sollte die Loya Jirga, die große Stammesversammlung einberufen werden, um den Übergang so reibungslos wie möglich zu regeln. Wir wollen keinen Bürgerkrieg mehr." (S. 345) Es fragt sich allerdings, wie eine solche Regierung, die sich weder auf Macht noch auf die Legitimation des Volkes im Zeitpunkt ihrer Entstehung stützen kann, zustande kommt.

Ein Teil des umfangreichen Materials dieses Buches ist durch persönlichen Kontakt mit den in Frage kommenden Kreisen und Personen zusammengetragen worden, der zudem durch persönliche Eindrücke erhärtet wurde. Dies bringt notwendigerweise ein gewisses Maß an Subjektivität mit sich, die nicht leicht zu vermeiden ist. Der Autor betont zu sehr die internationalen Zusammenhänge der Ereignisse in Afghanistan. Dabei wird m.E. angesichts des angeführten Materials in unverständlicher Weise die Eigenständigkeit des afghanischen Widerstandes bis an die Grenze der Verneinung ignoriert. Diese Tendenz ist überall festzustellen: Im Zusammenhang mit der Waffenlieferung an die Mujahedin grenzt die Schilderung der Sachlage anhand einiger Berichte aus der internationalen Presse an die Verneinung der Initiative der afghanischen Widerstandskämpfer. In einem anderen Zusammenhang (S. 261) wird ausdrücklich betont, daß der afghanische Widerstand im Gegensatz zum iranischen von außen organisiert wurde und, sobald diese Hilfe aufhöre, der Widerstand an Bedeutung verlieren würde.

Auf dieser Grundlage wird daher am Schluß (Absatz 2, S. 346) versucht, in knapper Fassung eine Lösungsmöglichkeit für die Zukunft in Afghanistan vorzuschlagen, die fast zynisch anmutet. Die Ereignisse nach Andropows Tod haben allerdings die Aktualität dieses Vorschlages überholt. Dem Leser wird sich die Frage aufdrängen, warum es zu dieser Unterschätzung der Eigenkraft eines Volkes kommen konnte,

das soviel für seine Freiheitsverteidigung leiden mußte, so viele Opfer dafür brachte und immer noch in unverminderter Weise bringt. Der Autor selbst erwähnt ja die geringe ausländische militärische Hilfe an die Mujahedin, und er schildert die menschliche Hingabe der Mujahedin in einem anderen Zusammenhang wie folgt: "Sie (die Mujahedin) kämpfen für eine Sache, die mit irdischen Maßstäben nicht zu messen ist. Und das macht sie z.B. in Afghanistan gemeinhin unbesiegbar."

A. Samad Hamed, Bochum

Roger Keller

Agrarpolitik im unabhängigen Malaya 1957 - 1982: Erfolge und Probleme einer kapitalistischen Wirtschaftsstrategie.

Wiesbaden: Steiner Verlag 1984, 375 S. DM 58,00.

Die als Dissertation an der Universität Zürich entstandene umfangreiche Studie hat die Agrarentwicklung West-Malaysias sowie die ihr zugrundeliegenden Entwicklungsstrategien zum Gegenstand. Ost-Malaysia (Sabah, Sarawak) ist demgegenüber nicht in die Untersuchung einbezogen worden. Die Arbeit basiert ausschließlich auf der Auswertung von Sekundärmaterialien.

Nach einleitenden Ausführungen zur Landesnatur, zur regionalen Verteilung der Bevölkerung sowie ihrer ethnischen Zusammensetzung werden die historisch-politischen Entwicklungsprozesse seit der Kolonialzeit skizziert. Die Darstellung der Agrarentwicklung bis 1957 schließt sich an. Dabei wird insbesondere der Kautschuk-, Palmöl-, Kokos- und Reis-anbau analysiert. Die nachfolgenden Kapitel sind der nationalen Wirtschaftsplanung und den agrarpolitischen Entwicklungsstrategien gewidmet. Ausführlich werden dabei u.a. die Bodenpolitik, Neulanderschließung bzw. Umsiedlung (FELDA), die agrare Diversifizierung, Nahrungsmittelversorgung, Vermarktung und das Agrarkreditwesen diskutiert. Abschließend zeigt der Autor die Erfolge bei der Steigerung der Agrarproduktion (Kautschuk, Palmöl, Kokos, Reis) und die Fortschritte im sozialen Bereich auf. Darüber hinaus werden aber auch gravierende Probleme, wie Arbeitslosigkeit, Einkommensdisparitäten, ökologische Schäden usw., angesprochen. Zahlreiche Statistiken und Grafiken ergänzen sinnvoll die ausgewogenen textlichen Ausführungen.

Die detaillierte Untersuchung kann als eine wertvolle Ergänzung zu dem Buch von D.H. Hill (Agriculture in the